

Diskussion

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **23 (1969)**

Heft 4: **Bauen in Finnland = Construction en Finlande = Building in Finland**

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Diskussion

Humaner Städtebau

Hans Paul Bahrddt, *Humaner Städtebau. Überlegungen zur Wohnungspolitik und Stadtplanung für eine nahe Zukunft*. Christian-Wegner-Verlag, Hamburg 1968. 232 Seiten. Paperback, 12 DM.

«Humaner Städtebau», dieser schlagwortartige Titel verspricht Abhängigkeiten aufzuzeigen zwischen Menschen, «Städten» und dem Bau von «Städten». Ein solcher Titel impliziert natürlich eine fixierte Stadtvorstellung, egal welchen Ursprungs, und läßt sich zur Rechtfertigung beliebiger Architekturvorstellungen heranziehen. «Überlegungen zur Wohnungspolitik und Stadtplanung für eine nahe Zukunft» lautet der Untertitel, der Bahrddts Anliegen einschränkt und etwas konkretisiert. Der Wohnungspolitik, obwohl doch integrierter Teil der Stadtplanung, mißt der Verfasser mit Recht besondere Bedeutung bei und erhebt für seine «Überlegungen» den Anspruch der Realisierbarkeit in einer «nahen Zukunft».

Diese Veröffentlichung soll nicht als verbesserte Neuauflage der 1961 erschienenen «soziologischen Überlegungen zum Städtebau, die moderne Großstadt», die mehr theoretischen Charakter hatten, betrachtet werden, sondern vielmehr als eine Explikation des dort angedeuteten Problems «von der Theorie zur Praxis».

Diese Fragestellung wurde bisher von der Soziologie verständlicherweise gemieden, fehlen doch zielorientierte Untersuchungen als Voraussetzung für das Erarbeiten von Planungsgrundlagen. Dieser Mangel weckt die Hoffnung, daß Bahrddt hier eine Methode zur Problembearbeitung vorschlägt; doch ist die Gefahr wohl größer und wird bestätigt, daß mittels nicht verifizierter Aussagen beliebig manipuliert werden kann.

Doch ein selbstkritischer Leser sollte sich auch durch die verdächtigen Lobpreisungen, die auf diese Veröffentlichung schon wieder ausgebracht wurden, nicht von dieser Schrift abhalten lassen; besonders empfehlenswert sind die beiden gesellschaftskritischen Kapitel (I und VI) seiner «politischen Broschüre». Alle an der Stadtplanung beteiligten wissenschaftlichen und technischen Disziplinen und «selbstverständlich auch die künstlerische Gestaltung» fordert Bahrddt in seiner Vorrede auf, ihre gegenseitige «Kompetenzangst» aufzugeben und «unbekümmert mit dem gesunden Menschenverstand weiterzuargumentieren». Das Dilettieren über die Fachgrenzen hinaus sei der erste Schritt zur notwendigen Zusammenarbeit. Eventuell ist dies auch der letzte Schritt! Mit einer Polemik gegen den mangelhaften, unüberlegten Wiederaufbau der Städte nach 1945 beginnt Bahrddt sein erstes Kapitel. Nicht nur den «Städtebauern» wirft er geistiges und politisches Versagen, die besondere Situation zu erkennen und zu nutzen, vor, sondern uns allen, als «Versagen der Gesell-

schaft». Bis und auch während des wirtschaftlichen Aufstiegs in der Bundesrepublik «gab es genug Zeit zum Nachdenken», bis heute fehlt der Mut zum Experiment und die innere Freiheit, sich am Baugeschehen im Ausland zu orientieren, bis heute will man sich nicht an die Reformvorschläge der zwanziger Jahre erinnern.

Drei ideologische Traditionen führt der Autor an, die, «vielfach höchst widerspruchsvoll gemischt, das Handeln von Gruppen und Institutionen bestimmen». Der restaurative Liberalismus wirkt sich in seiner dogmatischen Form (Eigentumsdenken) fortschrittsfeindlich aus. Das Erbe der konservativen Großstadtkritik geriet durch die in Deutschland verfälschte Gartenstadtbewegung «in ein gefährliches reaktionäres beziehungsweise faschistisches Fahrwasser». Zuletzt ein unpolitischer Technizismus mit dem Unvermögen, Stadtplanung als eine gesellschaftspolitische Aufgabe zu verstehen. Besonders auf diese Positionen setzt Bahrddt seine «Ideologieentlarvung» an und analysiert Ursachen unserer festgefahrenen, beinahe aussichtslosen Situation auf dem Gebiet der Stadtplanung und unseres Notstandes in der Wohnungspolitik. Trotz der Komplexität des Problems sind die gesellschaftspolitischen Verhältnisse in der BRD entlarvend gekennzeichnet; dadurch trägt der Autor zum Abbau des mangelnden «Problembewußtseins» bei. Wiederholt weist er auf den notwendigen Wandel in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft hin.

So muß von der Sozialpolitik, statt der Förderung des Eigenheimes gerechterweise verlangt werden, daß jungen Familien mit mehreren, noch nicht erwachsenen Kindern ebenerdiges Wohnen ermöglicht wird, daß andere wirtschaftlich schwache Kreise ein adäquates Wohnungsangebot erhalten. «Beides kann nur durch eine radikale Wendung zur quantitativen und qualitativen Förderung des Mietwohnhauses erreicht werden» (?). Voraussetzung hierzu ist selbstverständlich, daß sich die unrationellen, meist mittelständischen Produktionsformen des Baugewerbes dem Stand anderer Industrien angleichen. Diese Rückständigkeit ist die Folge eines «sterilen Goldgräber-Kapitalismus» in der Bauwirtschaft und zeigt, daß sich das Marktprinzip nicht für alle Wirtschaftssektoren eignet; eine «pluralistische Wirtschaftsordnung» ist notwendig.

Doch was soll man von dieser konsequenten Analyse unserer Lage halten, wenn Bahrddt vorweg folgende «Überzeugungen» quasi als Essenz seiner Überlegungen nennt, von denen man vergeblich hofft, daß sie im Laufe der Arbeit, die darauf aufbaut, methodisch verifiziert werden:

«Bejaht wird die städtische, insbesondere großstädtische ... Lebensform, soweit sie noch lebendig ist ...» Das Ziel ist eine «urbanierte Stadt». «Städtische Kulturen und die politische Form der Stadt-Gemeinde sollen erhalten bleiben». Bahrddt ist für eine Stadt im «traditionellen Sinne, mit der Polarität von Privatheit und Öffentlichkeit und der Vielfalt und Beliebigkeit der Kontaktmöglichkeiten.» «Die gebaute Stadt ist ... eine hervorragende Form bewußter Selbstdarstellung», «Re-

präsentativität im Städtebau ist deshalb zu bejahen», aber hierarchisch, zuerst die Wohnung, dann das Quartier ... und dann die «-Akte-».

Vor diesem ideologischen Hintergrund breitet nun Bahrddt sein zentrales Thema aus, dessen Gliederung er schon früher antizipiert hat. «Nicht nur konstruktive, sondern auch soziologische Gründe sprechen dafür, bei der Planung einer städtebaulichen Einheit mit dem einzelnen Raum einer Privatwohnung zu beginnen».

Obwohl er heute auch andere Möglichkeiten der Problembehandlung einräumt, sagt er überzeugt, aber ohne Begründung: «Von innen nach außen zu bauen ist der humanste Weg des Planens.» Mit diesem Superlativ scheint dem anspruchsvollen Titel «Humaner Städtebau» Genüge getan. Dieser aufgezeigte Weg führt dann vom Wohnraum zur Wohnung, vom Haus zum Quartier, von der City zur Stadt. Entsprechend pragmatisch teilt er seine «Gesamtstadt» in Quartiereinheiten ein, und zwar in folgende «Systeme»: Wohnquartier, citynahes Mischquartier, City, Gewerbequartier. Diese Gliederung scheint ausschließlich am heutigen Erscheinungsbild vieler Städte und an gängigen Architekturvorstellungen professioneller Urbanisten orientiert zu sein und ist eventuell für bestimmte Aufgaben der Stadterneuerung nicht unpraktisch.

Kapitel II, «Humaner Wohnungsbau», beginnt mit einer Kurzgeschichte der Familie des letzten Jahrhunderts. Im Gegensatz zur traditionellen, bäuerlichen Großfamilie hätte die Familie nach der Industrialisierung als «eine besondere kulturelle Leistung des Bürgertums» erreicht, sich als «autonome Intimsgruppe» darzustellen. Über das Verhalten und die Bedürfnisse der Gruppe und deren Mitglieder erfahren wir nur pauschal etwa: Neigung zur Seßhaftigkeit, zunehmende räumliche und soziale Mobilität, Intimität mit Recht auf Distanz ... «Die Verwendung der Wohngelegenheiten in der Welt ist zu verschieden», schreibt Bahrddt und rückt sich dadurch um einen durch die Bedürfnisse determinierten Begriff von «Wohnen». Weiter heißt es pathetisch: «Wohnen ist seßhafte private Existenz in behaglicher Freiheit», wobei «Privatisierung Freisetzung von Kräften heißt durch Einfriedung des engsten sozialen Bereichs, vor allem des Bereichs der Familie». Dieser Jargon, ergänzt durch «Wohnstil-» und «Wohnkultur» unterstützt den emotionalen, ideologischen Sumpf, wogegen er zu polemisieren vorgibt, nämlich gegen die «Zwangsvorstellung, ein Einfamilienhaus sei per se ein Eigenheim», gegen die «christliche Sicht des Wohnens» ... Mit Vorliebe äußert sich Bahrddt zu Themen, die mit Vorurteilen überladen sind, zum Beispiel der «Standardisierung», wobei er den ängstlichen Gegnern ein hoffnungsvolles Kuckucksei ins Nest legt: «es sind überhaupt nicht so sehr die ganzen Gebäude, bei denen das Gesetz der Serie Rationalität verspricht, sondern die einzelnen Raumelemente, die technischen Einzelheiten ...», denn «ganz allgemein ist festzustellen, daß die von innen nach außen entworfenen Häuser, wie wir sie im Auge haben, in ihrer äußeren

Gestalt weniger langweilig wirken als Gebäude, bei denen umgekehrt vorgegangen wird».

Ein weiteres Zeugnis unkritisch übernommener Architekturvorstellungen ist ein langes Elaborat über die einzelnen Räume einer Wohnung. In feuilletonistischer, moralisierender Manier wird versucht, die noch unzulänglichen Aussagen der Sozialwissenschaften an einem gegebenen Grundriß festzumachen. Bahrddt sieht den Architekt dann erfolgreich, «wenn er beim Entwurf der Wohnungsgrundrisse genügend 'abstrakt' bleibt, wenn er nicht ohne Not spezifische Nutzungsarten den Bewohnern oktroyiert, sondern an eine Vielzahl verschiedener Verhaltensweisen denkt». Gibt es Architekten, die dies von sich nicht behaupten; solche Phrasen charakterisieren sich selbst als letzten Schritt einer «dilettantischen Kooperation». Hier ist es notwendig und berechtigt, auch mit einer gewissen Pedanterie, nach den Verfahren zu verlangen, die angeblich «von der Theorie zur Praxis» führen, die über theoretische, gesellschaftskritische Pamphlete (wie zum Beispiel die Veröffentlichungen des Sigmund-Freud-Instituts, Frankfurt) hinaus planungsrelevante Aussagen erbringen. Ganz im Sinne der Architekten argumentiert Bahrddt unreflektiert und unsociologisch weiter: «Wir befürworten eine Kombination aus Flachbauten und Hochhäusern ... Terrassenhäuser können ... zum Beispiel an Hanglagen sehr reizvolle Lösungen ergeben» und «ein diskutabler Kompromiß sind Häuser mit versetzten Stockwerken ... (durch Aufschüttung ...)».

Somit ist anscheinend schon das bauliche Rezept gegeben für «Das Wohnquartier» (Kapitel III), wobei Bahrddt noch einmal das Thema «Nachbarschaft» behandelt und vier Bedeutungsinhalte, die ausschließlich für den «nichtstädtischen sozialen Raum» gelten, unterscheidet. «Nachbarliche Beziehungen im städtischen Milieu», an Hand einzelner soziologischer Forschungsergebnisse dargestellt, bringen ihn zu seiner Lieblichthese «Öffentlichkeit und Privatheit als Grundformen städtischer Vergesellschaftung». Sagte er damals noch, daß «die Lebensbereiche, die weder als 'öffentlich' noch als 'privat' charakterisiert werden können, an Bedeutung verlieren», so ist doch offensichtlich, daß gerade diese (Betriebe, Behörden, Schulen, informelle Gruppen ...) an Zahl und auch an Bedeutung zunehmen. Diese Zunahme führt zu einem langsamen und schmerzlichen Abbau seiner These, denn die aufgebaute Polarität läßt sich nicht mehr charakterisieren. Durch eine Modifizierung und lokale Anpassung seiner «Öffentlichkeit» kann Bahrddt die These nur scheinbar retten; er versucht zu unterscheiden zwischen City-Öffentlichkeit, Alltags-Öffentlichkeit des Quartierzentrums und der Mini-Öffentlichkeit zwischen den Wohnbauten. Er behauptet, daß sich aus «der Formel der Alltags-Öffentlichkeit», die er «beschaulich, kleinräumig, behaglich» nennt, «eine große Zahl von städtebaulichen Forderungen ergeben». Blitzschnell wird eine methodisch nicht überprüfte These zur angeblichen Planungsgrundlage. Für sein «Wohnquartier» fordert er eine «vollständige Population», die eine «Vielfalt an Wohnungstypen»

bedingt und die man durch sukzessive Bedarfsanpassung von Baustufe zu Baustufe erreichen soll. Dieses Postulat bedeutet Selbsthaftigkeit, vorhandene und notwendigerweise zunehmende soziale Mobilität heißt aber räumliche Mobilität. Man erwartet nun, daß die gegenseitige Abhängigkeit dieser beiden antagonistischen Verhaltensweisen erklärt wird, anstatt widersprüchliche Modifizierungen zu verwenden. Ähnlich werden weitere soziologisch relevante Probleme behandelt, zum Beispiel «der Teufelskreis der ethnischen Segregation» und die Frage nach der sozialen Schichtung innerhalb eines Wohnquartiers. Während sich die Soziologen bei diesen spezifischen Themen vor einer Quantifikation scheuen, erweist sich Bahrdt bei der Frage nach der Quartiersgröße dadurch auffallend anpassungsfähig, daß er bekannten Architekturmeinungen ein soziologisches Mäntelchen überhängt. Genau so wie vor Jahren das «Volksschulquartier» befürwortet wurde, ist heute das proklamierte «Gesamtschulquartier» (16000 bis 20000 Einwohner) mit einer höheren «Dichte durch eine intelligente Mischung von Hochhäusern und Flachbauten» nur eine unreflektierte Bestätigung gängiger Vorstellungen von «Städtebauern». Dabei handelt es sich vielmehr um eine quantitative Veränderung statt um eine qualitative seit der Zeit der Nachbarschafts-Ideologen. Mit dem Thema «Mischquartier» verbindet der Autor in pragmatischer Weise das «Problem der Sanierung», dort tritt es am akutesten auf, und darüber gibt es auch eine Reihe empirischer Untersuchungen. Er nennt einige Folgen des «Umwandlungsprozesses» und befürwortet partielle Erneuerung (Bauten unterschiedlichen Alters) in bestimmten Zeitabschnitten als Voraussetzung für einen «Prozeß selbsttätiger Regeneration».

Auch die «City» wird mittels eines bekannten Schemas (Außenring, Innenring) unsoziologisch beschrieben, die Vorstellungen widersprechen nicht dem, was zwischen Konstanz und Kiel heute versucht wird. «In der City soll sich die Stadt selbst darstellen», jedoch mit «akzentuierter Repräsentativität», das heißt für Bahrdt, «nicht um ein Eigenheim, aber um ein Rathaus oder Parlamentsgebäude sollte man herumgehen können.»

Was der Soziologe bis heute wirklich zur Planung und zum Bau von «Städten» beitragen kann, ist resignierend. Bahrdt resümiert selbst: «Im ganzen bleibt nicht viel übrig, als durch gute Organisation der City (?) und durch den ästhetischen Beitrag (?) zur Definition lokaler Situationen (?) dem öffentlichen Leben (?) in der City eine Chance (?) zu geben. Was dann geschieht, ist Sache der Bürger.» H.P. Bahrdt sieht vier Möglichkeiten der «Kooperation von Planern und Soziologen», wobei er eine «partiell geplante horizontale» Zusammenarbeit in sogenannten Big-Science-Institutionen befürwortet. Den bisher wirksamsten Einfluß auf die Stadtplanung schreibt er jedoch der wissenschaftlichen Ideologie-Entlarvung zu. Die Tauglichkeit dieser Methode sollte aufs neue an dieser Schrift erprobt werden.

Jörg C. Kirschenmann

Schweizer Mustermesse 1969

Die Mustermesse schafft eine Baumesse

Von Baufachleuten wie auch von interessierten Laien wurde bis anhin die Verzettlung der für den Roh- und Innenausbau notwendigen Materialien, Geräte und Verfahren auf dem großen Areal der Schweizer Mustermesse in Basel jeweils als Nachteil empfunden. Durch die neue Konzeption der Baumesse an der diesjährigen Mustermesse vom 12. bis 22. April wird dieser Nachteil behoben. In dem großen Gebäude gegenüber dem Haupteingang der Messe zeigen auf vier Stockwerken mit einer Bruttofläche von beinahe 40 000 m² Lieferfirmen für das Baugewerbe ihre Erzeugnisse. Das Untergeschoß, die Halle 22, mit einer Bruttofläche von 9000 m² ist achtzig einschlägigen Firmen der Elektrobranche reserviert. Eine Vielzahl von elektrischen Elementen, Motoren, Geräten und Steuerungen für den Innenausbau von Wohn-, Industrie- und Geschäftshäusern vermittelt den Besuchern neue Anregungen.

Im Erdgeschoß mit einer Bruttofläche von 7200 m² sind die fünfzig ausstellenden Heizungsfirmen platziert, die ihre Erzeugnisse zur Schau stellen und die interessierten Besucher beraten werden. In dieser Halle 23 werden nicht nur die Fachleute, sondern auch die Bauverwalter, die Vertreter von Gemeinden und auch die Hausbesitzer neue Ideen für Neu- oder Umbauten finden. Unmittelbar neben der Halle 23 findet der interessierte Besucher alles Notwendige für die Gartengestaltung, die bekanntlich im modernen Wohnungsbau, aber auch im Geschäfts- und Industriebau immer mehr Wichtigkeit erlangt. Im ersten Obergeschoß, der Halle 24, mit einer Bruttofläche von 8800 m² stellen die Kunststoffproduzenten aus. Aus Gründen der Vereinfachung werden auf diesem Boden die kunststoffverarbeitenden Firmen für die Installationsbranche und diejenigen für die Verpackung zusammengefaßt. Der Baufachmann findet in dieser Halle auch noch die einschlägigen Firmen für Elemente des Sanitärgebietes für Werbemittel und Materialien für technische Zeichenarbeiten.

In der Halle 25, dem obersten Geschoß dieses baulich interessanten Gebäudes, werden auf 8800 m² Bruttofläche die Hersteller von Baumaterialien, Baustoffen, Bauelementen, Kleingeräten, chemischen Bauhilfsmitteln und Bauverfahren ausstellen. Diese zusammenfassende Schau vermittelt Baufachleuten und Laien einen Überblick über die Bemühungen einer wichtigen Zulieferungsindustrie für das Baugewerbe, durch ihre Erzeugnisse das Bauen zu rationalisieren und gleichzeitig die Qualität der zu erstellenden Gebäude zu verbessern. Eine interessante thematische Ausstellung ergänzt die Baumesse. Die Lignum zeigt in unmittelbarer Nähe der Baumesse auf ihrem seit langem

bekannten Ausstellungsplatz die Einsatzmöglichkeiten des Holzes bei der Altbauerneuerung unter dem Motto «Neugestalten – Wert erhalten».

Dank dieser neuen Konzeption einer Baumesse im Rahmen der Schweizer Mustermesse auf einer Bruttofläche, die beinahe einem Viertel der gesamten Ausstellungsfläche entspricht, bekundet die Leitung dieser größten schweizerischen Messe ihren Willen, den heutigen Forderungen nach Rationalisierung und Qualitätssteigerung im Baugewerbe zu entsprechen. Die Baumesse 69 in Basel wird der Beginn einer neuen Auffassung im schweizerischen Messewesen sein und der einschlägigen Industrie wie dem Gewerbe die Möglichkeit geben, im Rahmen dieser Veranstaltung ihre Erzeugnisse konzentriert anzubieten und die bisherigen und neuen Kunden einwandfrei zu beraten.

Nachstehend veröffentlichen wir eingesandte Standbesprechungen.

Accum AG, Gösau ZH Halle 13, Stand 435 Halle 23, Stand 441

Die Schwerpunkte des diesjährigen Mustermessestandes liegen auf den Gebieten der Warmwasserbereitung, der elektrischen Haushaltsküche und der elektrischen Raumheizung. Während die Elektroboiler in verschiedenen Formen und Materialien keines besonderen Kommentars bedürfen, fällt die aus normierten Einbauelementen gestaltete Haushaltsküche auf. Die elektrische Raumheizung nimmt einen breiten Rahmen ein, der vom kleinen transportablen Schnellheizer bis zu den Nachtstromspeicheröfen reicht. Neben den Speicher- und Direktheizapparaten für Wohn- und ähnliche Räume darf auf die Auswahl der elektrischen Breitfeld-Infrarotstrahler und der Kirchenheizungen mit Infrarotbankstrahlern hingewiesen werden.

Eine Neuentwicklung der Abteilung für industrielle und gewerbliche Spezialwärmeapparate ist das automatische Heiz- und Kühlaggregat mit eingebauter Förderpumpe für das Heiz- und Kühlmedium. Solche Einrichtungen finden in der chemischen Industrie für verschiedene Fabrikationsverfahren Anwendung. Die bekannten Serien der kombinierten Accumat-Heizkessel sind durch eine Neuschöpfung bereichert worden. Der Accumat-Realtherm weist verschiedene konstruktive Merkmale auf. Praktische Abmessungen, leichte Montagemöglichkeit, hoher Wirkungsgrad und eine gute Leistungsreserve sind einige Merkmale dieses neuen Heizkessels.

AG für keramische Industrie Laufen, Laufen Halle 25, Stand 33b

Neuer Standort – neue Standkonzeption. Auf vergrößerter Grundfläche bieten die Laufener Werke einen Überblick über ihr Fabrikationsprogramm. Die Linienführung des Standes und seine Transparenz gestatten Fachleuten und Publikum, die bewährten Produkte, vor allem aber die Neuheiten in Anwendungsbeispielen kennenzulernen, so sanitäre Apparate für hohe Ansprüche

in bezug auf Qualität, Form und Funktion; die neuen Dekor-Wandplatten, ein neues Gestaltungsmittel im Laufener Programm für Raumgestaltung; die Serie Color, zehn satte Wandplattenfarben; die Serie Pastell für den Liebhaber zarter Wandplattenfarben, schließlich die glasierten Bodenplatten, die Laufen neu auf den Markt gebracht hat. Fachmann und Bauherr werden am Laufener Stand viele Anregungen finden.

Ateliers des Charmilles S.A., Genf Halle 23, Stand 231

Cuenod vermittelt einen umfassenden Überblick über ihr reichhaltiges und modernes Fabrikationsprogramm. An der diesjährigen Mustermesse zeigen wir zum erstenmal unser komplettes Programm. Ölbrenner mit Leistungen von 1,5 bis 900 kg/h für Leicht- und Schweröl, Gasbrenner von 18 000 bis 4 Millionen kcal/h für Stadtgas, Erdgas oder Propan sowie unsere vollständig neue Umwälzpumpenserie T mit Drücken von 0,5 bis 12 m WS, worunter die Modelle T1 und T2 stufenlos regulierbar sind.

Corex Basel AG, Basel Halle 25, Stand 547

Die Corex Basel AG zeigt an ihrem Stand eine Reihe hochwertiger Isolierprodukte gegen Wärme, Kälte und Schall. Man findet neben den bewährten Korkplatten, die zur Flachdach- und normalen Bausolation verwendet werden, eine Reihe weiterer hochinteressanter Isoliermaterialien, wie Basurit (Polyurethan-Hartschaum), das dank seinen hervorragenden Eigenschaften ein Spitzenprodukt für die Hochbau- und Industrieisolation darstellt; ferner Corexform und Corexplan (Spezialqualität von Polystyrol-Hartschaum-Formplatten von hohem Volumengewicht), die beide eine glatte und verdichtete Oberfläche aufweisen und sich sehr gut für die Flachdach- und Bausolation eignen. Interessante Konstruktionsdetails, im Schnitt dargestellt, veranschaulichen die Anwendung dieser Isoliermaterialien.

Dätwyler AG, Altdorf UR Halle 25, Stand 551

An der Mustermesse kann man zum ersten Male auf Select gehen. Und es geht sich angenehm auf diesem neuen PVC-Bodenbelag. Select ergänzt es nahezu ideal: Das Plastrofloor-Sortiment aus kalandrierten und gestrichenen PVC-Belägen. Dätwyler zeigt es. Was beim Select sofort auffällt – seine moderne Struktur und die Farbpalette (zwölf Dessins, für jeden Raum und Geschmack das passende). Was nicht sofort auffällt – der Select ist abriebfest, wasserundurchlässig, schmutzabweisend, farb- und lichtecht, alterungsbeständig und unempfindlich gegen Chemikalien. Der homogene Select mit 2 mm durchmarmorierter PVC-Nutzschicht läßt sich auch stark beanspruchen, zum Beispiel in Küchen,